 Lesezeit: 5 min.

Ungarn, zu seinem Berufungsweg und seiner Sicht der erzieherischen Mission unter jungen Menschen befragt. Mit offener Authentizität erzählt er, wie die Berufung zum Priestertum sich seit der Jugend allmählich entwickelt hat, zwischen Zweifeln und inneren Bestätigungen. Aus seinen Worten entsteht ein reiches Bild voller geistlicher Bezüge – von Don Bosco bis zum heiligen Dominikus Savio – sowie eine aktuelle Reflexion über die Herausforderungen der zeitgenössischen Evangelisierung. Don Vitális bietet einen ehrlichen Blick auf die Freuden und Schwierigkeiten des erzieherischen Dienstes und unterstreicht die Bedeutung von Authentizität, Gebet und glaubwürdigem Zeugnis, um das Herz der jungen Menschen von heute zu erreichen.

Wie sieht die Geschichte Ihrer Berufung aus?
Meine Berufung war keine plötzliche Entdeckung, sondern das Ergebnis eines langen Reifungsprozesses. Schon seit meiner Kindheit haben mich Christus und die Nähe zum Altardienst angezogen. Um das zwölfte, dreizehnte Lebensjahr tauchte in mir erstmals der Gedanke auf, Priester oder Ordensmann zu werden, und dieser Gedanke hat mich nicht mehr losgelassen. Ich habe auch innere Kämpfe erlebt, einen gewissen inneren Widerstand; ich wünschte mir auch ein Familienleben, doch in mir war stets das Gefühl präsent, dass Gott mich zu etwas Größerem ruft.
Nach dem Abitur schrieb ich mich an der Universität ein, doch bald erkannte ich, dass ich mich nicht auf dem Weg befand, den Gott für mich gedacht hatte. In dieser Zeit begann ich bewusst zu beten, um meine Berufung zu erkennen und die Kraft zu haben, Ja zu sagen. Im Jahr 2000 trat ich in das Salesianerinstitut ein, und seither bestätigt sich in mir immer tiefer, dass hier mein Platz ist.

Welche Personen – Heilige, Erzieher, Familienangehörige – hatten den größten Einfluss auf Ihre Berufungsentscheidung?
Viele Menschen haben einen entscheidenden Einfluss auf mich gehabt. Meine Urgroßmutter und eine ältere Lehrerin haben jahrelang für mich gebetet – dessen bin ich mir heute mit Klarheit bewusst. Meine Mutter begleitete mich in die Kirche, und sie selbst nahm den Glauben wieder auf. Die Salesianer, die in unserer Stadt lebten, waren für mich ein Vorbild mit ihrer Liebe, ihrem Sinn für Humor und ihrem anspruchsvollen, arbeitsreichen Leben.
Innerhalb der Kongregation hatte unter den früheren Provinzialen Pater Havasi eine bedeutende Rolle, ebenso wie viele Mitbrüder; die Gestalt Don Boscos und seine Pädagogik bleiben für mich bis heute ein Bezugspunkt und ein Kompass. Ich

erinnere mich gut, ein lebhafter Jugendlicher gewesen zu sein, doch jahrelang trug ich den Wahlspruch des heiligen Dominikus Savio in meiner Tasche: „Lieber sterben als sündigen.“ Er war für mich ein echtes Vorbild: Jemand, dem ich folgen wollte, so werden wollte wie er, stark im Geist, beharrlich in meinen Pflichten und zugleich fähig, immer fröhlich zu bleiben.

Was schenkt Ihnen die größte Freude in Ihrem Dienst? Und was ist die größte Schwierigkeit?
Es ist eine große Freude, Hoffnung in jungen Menschen aufkeimen zu sehen und sie erfahren zu sehen, dass ihr Leben wichtig ist, weil Gott sie liebt. Es ist eine Freude, Werkzeug Gottes sein zu dürfen, sei es in einem einfachen Dienst wie dem Anbieten eines Frühstücks oder in einer größeren gemeinschaftlichen Initiative.
Schwierigkeiten machen auch vor unserer Provinz nicht Halt, und es ist nicht leicht, wenn schmerzhafte Entscheidungen zu treffen oder Krisensituationen zu bewältigen sind, vor allem wenn sie das Leben und das Vertrauen der Menschen betreffen. Wir können den Kopf nicht in den Sand stecken und nicht vor den Problemen fliehen: Es gilt, die inneren Lasten zu tragen, die all dies mit sich bringt. Zugleich müssen wir jedoch anerkennen, dass solche Situationen auch eine Gelegenheit zur Läuterung und dadurch zum geistlichen Wachstum bieten.

Wie sorgen Sie für Ihre ständige Weiterbildung – durch Bücher, Kurse und Exerzitien?
Für mich ist es wichtig, mich nicht nur fachlich, sondern auch geistlich kontinuierlich weiterzuentwickeln. Mein Leben wird von zahlreichen geistlichen und theologischen Lektüren begleitet, etwa von den Schriften von Don Pascual Chávez über die Heiligkeit des Lebens, von den Schriften des heiligen Augustinus, und ich lese fortwährend Don Bosco. Ich gehe regelmäßig zur Beichte, nehme täglich an der Heiligen Messe teil und begegne Christus bewusst in der Heiligen Kommunion, und ich widme dem Gebet bewusst Zeit.
In den letzten Jahren habe ich außerdem Kirchenrecht studiert, was mir hilft, Entscheidungen verantwortungsvoll und transparent zu treffen.

Welche evangelischen Prioritäten sind Ihrer Meinung nach heute für junge Menschen wichtig?
Heute brauchen junge Menschen vor allem authentische Beispiele. Keine Theorien, sondern Menschen, die das leben, worüber sie sprechen. Der Glaube muss zuerst kennen gelernt und dann bezeugt werden, indem man Christus bezeugt, dem man persönlich begegnet ist. Nicht die Worte zählen, sondern die Authentizität, denn die jungen Menschen von heute brauchen glaubwürdige Zeugen.

Natürlich ist auch die gemeinschaftliche Dimension wichtig: sich als Teil von etwas zu fühlen, wahrzunehmen, dass man angenommen und anerkannt ist. Das Evangelium wird für sie verständlich und anziehend, wenn es mit Liebe, Geduld und Freude weitergegeben wird.
Die Spiritualität Don Boscos, das Präventivsystem, die Präsenz und die persönliche Begleitung bleiben heute grundlegende und voll gültige Elemente; all dies erreicht die jungen Menschen jedoch wirklich nur, wenn wir selbst authentisch sind und in dem, was wir leben, konsequent.

Wie gelingt es Ihnen im Alltag, Gebet, Studium und erzieherische Tätigkeit miteinander zu verbinden?
Es ist eine ständige Suche nach Ausgewogenheit. Ich möchte nicht nur ein aktiver Ordensmann sein, sondern ein Ordensmann, der betet. Wenn das Gebet in den Hintergrund tritt, läuft der ganze Dienst Gefahr, sich zu entleeren; zugleich verlangen Leitungsaufgaben viel Zeit, Aufmerksamkeit und Unterscheidungsvermögen.
Ich versuche, alles so zu organisieren, dass diese Bereiche nicht auf Kosten des einen oder des anderen gehen, sondern sich gegenseitig stärken.

Was sind heute die größten Herausforderungen der Evangelisierung und der Mission?
Eine der größten Herausforderungen ist die Frage der Glaubwürdigkeit. Junge Menschen sind sehr sensibel für Widersprüche: Wenn sie wahrnehmen, dass die Kirche nicht in Übereinstimmung mit ihrer eigenen Lehre lebt, bringt sie das aus dem Gleichgewicht. Ebenso grundlegend ist es, dort Vertrauen wieder aufzubauen, wo es verletzt wurde.
Auch die digitale Welt und der beschleunigte Lebensstil stellen eine Herausforderung dar: Es ist schwierig, junge Menschen zu erreichen, und ebenso schwierig, in ihnen den Wunsch nach einem tiefen inneren Leben zu wecken.

Welchen Rat würden Sie einem jungen Menschen geben, der sich zur Ordensberufung gerufen fühlt?
Ich würde ihm sagen: Hab keine Angst vor den Fragen und den Kämpfen. Sie gehören auf natürliche Weise zum Berufungsweg. Unverzichtbar sind aufrichtiges Gebet, geistliche Begleitung und der Mut, sich Zeit zu lassen. Die Berufung besteht nicht aus Verzicht, sondern aus Fülle: Gott nimmt niemals etwas, ohne im Gegenzug viel mehr zu schenken.

Welchen Platz nimmt Maria, Hilfe der Christen, in Ihrem Leben ein?

Für mich ist Maria die Mutter, die schützt und trägt. Ich erfahre oft, dass sie mich führt, auch wenn ich den Weg nicht klar sehe. Von Don Bosco habe ich gelernt, mich ihr vertrauensvoll anzuvertrauen, besonders in Momenten schwieriger Entscheidungen. Ich versuche, jeden Monat ein Marienheiligtum zu besuchen, um für ihre Hilfe zu danken und um ihre Fürsprache zu bitten.

Welche Botschaft möchten Sie den jungen Menschen von heute vermitteln?
Ich möchte ihnen sagen, dass sie nicht allein sind und dass ihr Leben ein schönes Geschenk ist, das man vertrauensvoll auspacken soll. Gott hat jeden als kostbare Person geschaffen und für jeden einen Plan, der zum Glück führt, auch wenn ringsum manchmal alles verworren oder negativ erscheint.
Man muss den Mut haben, groß zu träumen, wie Don Bosco es getan hat, und keine Angst vor der Suche und vor Neuanfängen zu haben. Das Leben ist weit mehr, als es auf den ersten Blick erscheint.